Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 283. Donnerstag, den 3. Dezember 1914. 46. Jahrgang.

Der zweite Kriegs-Kredit bewilligt!

Der Burgfriede.

In vollem Verständnis für die Lage, in der sich die Nation befindet, hat sich die deutsche Presse aller Erörterungen enthalten, die einen Zwiespalt in unsere Reihen bringen könnten. Nur selten hat die Zensur mit Verwarnungen oder Beschlagnahme vorgehen müssen, um Preßpolemiken zu verhindern, aus denen unsere Feinde oder übelwollende neutrale Beurteiler nachteilige Folgerungen in Bezug auf unsere einheitliche Stärke nach außen und den Willen, bis zum guten Ende durchzuhalten, gezogen hätten. Mit der Zurückhaltung, die sich die Presse auferlegte, folgte sie dem erhebend großen Zuge, der von dem Tage an, als wir uns von einer Welt von Feinden bedroht sahen, durch unser ganzes Volk ging. Da durfte es keine bitteren Parteigegensätze, keine Unterschiede in der nationalen Gesinnung und folglich auch keinen Hader über das größere oder kleinere Maß von Liebe zu dem gemeinsamen Vaterlande mehr geben. Es gab nur ein Ziel: Durch, bis zu einem ehrenvollen und möglichst dauerhaften Frieden! Das forderte treue Mitarbeit von jedem, ob Mann oder Frau, Heldenmut im Felde und Opferfreudigkeit daheim.

Dieser Geist der Hingabe des Einen an den Andern und Aller für den Schutz der heimischen Erde und Stärke des Reichs darf auch jetzt noch nicht gestört werden, denn wir sind noch nicht am Ende. So ruhmvoll sich auch das Heer geschlagen hat, so ist doch noch keiner unserer Feinde niedergekämpft. Insbesondere müssen wir uns, so lange wir nicht wissen, wie nach der Entscheidung durch die Waffen der Friede überhaupt geschlossen werden kann, vor der hie und da auftauchenden Neigung hüten, öffentlich über die Friedensbedingungen zu streiten oder gar Zweifel an der Festigkeit und Einsicht der Reichsleitung zu äußern. In die moralische Rüstung, die wir dem Auslande gegenüber brauchen, dürfen keine Lücken gerissen werden. Der Burgfriede unter den Parteien und ebenso auch zwischen der politischen Leitung des Reiches und der öffentlichen Meinung muß gewahrt werden, bis die militärische Lage Friedensverhandlungen erlaubt und erwünscht macht. Erst dann darf und muß auch wieder durch die Presse und Parlamente die Stimme des Volkes und der Parteien gehört werden. Wie sich auch unsere Siegeshoffnungen erfüllen mögen, in jedem Falle werden bei den Friedensverhandlungen schwierige Probleme zu lösen sein, wobei hinreichend Zeit für freien Meinungsaustausch bleibt.

Die Neutralität Spaniens.

Aus Madrid erhält das Wolffsche Telegr. Bureau vom 21. November folgende Nachricht: Bei der Eröffnung des Parlaments erklärte der Ministerpräsident Dato, die Regierung halte an der strengen Neutralität fest. Falls jedoch ein Aufgeben dieser Haltung nötig würde, würde das Parlament gefragt werden. Jeglichen Eingriffen von außen würde Spanien mit allen Mitteln entgegentreten. Alle Parteiführer mit Ausnahme des Radikalen Lecroux, erklärten ihr vollkommenes Einverständnis mit der Regierung. Die allgemeine Stimmung schlägt stark zugunsten Deutschlands um. Die Presse äußert sich mit wenigen Ausnahmen in deutschfreundlichem Sinne. Die anläßlich des Todes des Prinzen von Battenberg an die Königin gesandte Beileidsdepesche des Deutschen Kaisers ist, trotzdem sie offen in englischer Sprache abgefaßt war, nicht angekommen. Angeblich wurde sie von den Gegnern zurückgehalten, um Mißstimmung zu erzeugen. Das Bekanntwerden dieses Vorfalles erregt hier in den betreffenden Kreisen Empörung gegen unsere Feinde.

Die zweite Kriegstagung des deutschen Reichstages!

Berlin, 2. Dez. Die heutige zweite Kriegstagung des Reichstages wurde um 4 Uhr eröffnet. Um 4¼ Uhr traf der Reichskanzler in feldgrauer Uniform ein. Kurz darauf erklang das Glockenzeichen des Präsidenten Dr. Kaempf. Der Präsident eröffnete mit einem Willkommengruß an die Erschienenen die Sitzung, besonders an die aus dem Felde Herbeigeeilten. Er gedenkt der Einigkeit des deutschen Volkes, das auf das Gelingen der guten Sache und den engültigen Sieg vertraue. Der Präsident erwähnt dann die **Kriegsfreiwilligen** und hebt hervor, daß 55 **Mitglieder des Hauses im Felde stehen,** einer der ersten Gefallenen gehörte dem Reichstage an. Eine **Opferfreudigkeit sondergleichen** durchziehe das Volk; es sei ein **Volkskrieg** im wahrsten Sinne des Wortes. **Bewunderung und Dank** erfülle alle Gemüter gegenüber den Leistungen von **Heer** und **Marine.** Schwer seien die Verluste, aber heldenmütig werden sie getragen. Das Vaterland ist stolz auf seine Söhne, die ihr Leben hingegeben haben zu seinem Schutze. „Wenn es sein muß, wehren wir uns gegen eine ganze Welt. Unter der Flagge des Heeres und der Marine werden wir siegen". Dann widmet der Präsident den Toten des Hauses einen Nachruf.

Hierauf ergreift der Reichskanzler das Wort. Herr v. Bethmann Hollweg führt in temperamentvoller Weise aus, der **Kaiser** habe ihn beauftragt, dem Hause und der ganzen Nation den **herzlichsten Dank** für die große Opferfreudigkeit aller Schichten des Volkes auszusprechen. Mit **felsenfestem Vertrauen** blicken wir auf unsere Truppen und die der verbündeten Monarchie, die in treuer Waffenbrüderschaft mit uns kämpft. Zu uns hat sich die **Türkei** gesellt, die weiß, daß ihr Schicksal von dem unsrigen abhängt. Wer will die Ruhmestaten der Truppen aufzählen; erst eine spätere Zukunft wird das zeigen. Der Kanzler geht dann auf die **militärische Lage** ein. Wir stehen fest da, aber der Widerstand des Feindes ist noch nicht gebrochen. Aber wir werden **den Krieg unbedingt bis zum glücklichen Ende führen.**

Beifallsstürme durchtosen das Haus, als der Kanzler die Behandlung der Deutschen im Auslande erwähnt. **Jede Uebeltat werde ihre Sühne finden.** Keinem Deutschen werde ungestraft ein Haar gekrümmt werden. Dann geht der Reichskanzler an Hand der bekannten Aktenstücke des längeren auf die hinterlistige Haltung unsere Gegner, insbesondere **Englands** und **Rußlands** ein. Die vorgefundenen Dokumente haben gezeigt, daß **Belgien** nicht mehr als neutraler Staat angesehen werden kann. England habe jetzt selber in Kiautschou die chinesische Neutralität verletzt. In wirkungsvollen Worten bemüht sich dann der Kanzler, die Grundlinien der deutschen Politik der letzten Jahre gegenüber der Tripelentente darzulegen. England wollte unsere militärische und wirtschaftliche Kraft vernichten. Darauf haben wir nur eine Antwort: **Deutschland läßt sich nicht vernichten.** Stürmischer minutenlang anhaltender Beifall und Händeklatschen folgten dem Schluß der Reichskanzlerrede.

Berlin, 2. Dez. Der Reichstag nahm nach der mit überaus stürmischem Beifall aufgenommenen Rede des Reichskanzler die angeforderten 5 Milliarden-Kredite gegen eine einzige Stimme des sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Liebknecht an.

Belgrad von den Oesterreichern eingenommen!

Wien, 2. Dez. (Amtlich.) Der Kaiser hat vom General Frank, dem Führer der 5. Armee, eine Huldigungsdepesche erhalten, in der es heißt:

Ich bitte Ew. Majestät am Tage der Vollendung des 66. Regierungsjahres die Meldung zu Füßen legen zu dürfen, daß die Stadt Belgrad heute von den Truppen der 5. Armee in Besitz genommen ist.

Am Jahrestage seiner Thronbesteigung konnte dem Herrscher der Doppelmonarchie wahrlich kaum ein schöneres Unterpfand des endgiltigen Sieges zu Füßen gelegt werden, als der Schlüssel Belgrads. Zwar heißt es in der Depesche ausdrücklich nur, daß die Stadt Belgrad von den österreichischen Truppen in Besitz genommen sei, ob ihre Befestigungen schon überwunden sind, geht daraus nicht hervor, aber dieser Sieg hat ja auch die neue auf belgischem Boden zuerst erprobte Methode mit sich gebracht, daß Außenforts aus der Mitte eines befestigten Platzes heraus sehr gut niedergekämpft werden können. Selbst wenn also auch noch einige befestigte Punkte Belgrads in den Händen der Serben geblieben wären, so würde das dem österreichischen Erfolge wenig Abbruch tun. Das sogenumwobene, vielbesungene Bilgrad wurde als zweite Hauptstadt der gegen uns koalierten Länder dem Feinde entrissen; erst Brüssel, dann Belgrad. Was folgt?

Aus dem deutschen Hauptquartier.

Die Kämpfe im Westen und Osten.

Großes Hauptquartier, 2. Dez. Im Westen wurden kleine Vorstöße des Feindes abgewiesen.

Im Argonner-Walde wurde vom württembergischen Infanterie-Regiment Nr. 120, dem Regiment Sr. Maj. des Kaisers, ein starker Stützpunkt genommen. Dabei wurden 2 Offiziere und annähernd 300 Mann zu Gefangenen gemacht.

Aus Ostpreußen ist nichts neues zu melden.

In Nordpolen nehmen die Kämpfe ihren normalen Fortgang.

In Südpolen wurden feindliche Angriffe zurückgeschlagen.

80000 russische Gefangene.

Großes Hauptquartier, 2. Dez. Die in der ausländischen Presse verbreitete Nachricht, daß in der von uns gemeldeten Zahl von 40 000 russischen Gefangenen, die bei Kutno gemacht sind, die letzthin gemeldeten 23 000 Gefangenen enthalten seien, ist unrichtig. Die Ostarmee hat in den Kämpfen bei Woclawec, Kutno, Lodz und Lowicz vom 11. November bis 1. Dezember über 80 000 unverwundete Russen gefangen genommen.

Französische „Kultur".

Unglaubliche Marterungen haben die in Marokko verhafteten Deutschen bei ihrem Transport in das Innere Afrikas erdulden müssen. Im glühenden Sonnenbrand mußten die Männer, darunter mehrere deutsche Konsuln, die deutschen Postbeamten und angesehensten Großkaufleute, von Zuaven bewacht, den Fußmarsch nach Oran antreten. Schon unterwegs begannen die Mißhandlungen. Die Zuaven schlugen mit Gewehrkolben und Stöcken auf die Gefesselten ein, wohin die Schläge trafen. Auf die Köpfe hagelten sehr viele Steine und Holzstücke. Zwei mit der Binde des Roten Kreuzes versehene französische Soldaten zogen ihre Säbel aus der Scheide und schlugen damit auf die Gefangenen ein. Schließlich bildete der Bahnhof eine einzige Blutlache. Nur vier Männer standen noch, die andern lagen betäubt und halbtot am Boden.

Drei Deutsche bekamen infolge der an ihnen verübten Greueltaten Tobsuchtanfälle. Ein anderer wurde am Boden liegend von zwei Zuaven festgehalten, ein junger Offizier kniete auf ihm, drückte ihm die Gurgel zu und befahl den Soldaten, ihm solange Wasser aus einem Eimer in den Hals zu gießen, bis er nicht mehr schreien könnte. Diese Prozedur begleitete er mit dem Rufe: Sei still, Du Schwein! Alle anderen ohnmächtig auf der Erde liegenden Deutschen wurden solange mit kaltem Wasser begossen, bis sie wieder zu sich kamen. Auch die deutschen Frauen und Kinder wurden von französischen Offizieren mit Peitschen geschlagen. Diese Mißhandlungen hat ein soeben aus Marokko entkommener Deutscher am eigenen Leibe erfahren, er hat alle diese Geschehnisse, der „Frankf. Ztg." zufolge, in Hamburg unter genauer Namensnennung der gestorbenen Opfer eidlich zu Protokoll gegeben!

Die Beschießung von Sebastopol und Odessa

durch die türkische Flotte hat den Russen eine heillose Angst eingejagt. Italienische Blätter bringen jetzt Einzelheiten über die Aufregung unter der Küstenbevölkerung Odessas, die durch die ersten Kanonenschüsse mitten in der Nacht aus den Betten gejagt wurde. Die Türken sind da! schallten die Schreckensrufe, ratlos standen die Menschen in den Straßen umher. Am nächtlichen Himmel konnte man die feindlichen Granaten über die Häuser fliegen sehen, die haarscharf in die wichtigen militärischen Baulichkeiten einschlugen. Nach einer halben Stunde hörte die Beschießung der Stadt plötzlich auf, aber nun fing im Hafen der Krieg an, seine Schrecken auszuspeien. In wenigen Minuten waren ein russisches Kanonenboot und zwei russische Dampfer in Grund gebohrt. Als endlich die Garnison von Odessa sich am Ufer aufgestellt hatte, dampfte die türkische Flotte weiter. Seit diesem plötzlichen Angriff auf Odessa ist die Stadt wie ausgestorben. Der ganze Verkehr mit den Häfen des Schwarzen Meeres wurde eingestellt, die zahlreichen im Hafen liegenden russischen, französischen, englichen und griechischen Schiffe flohen nach Nikolajew. Die Stadt ist bei Nacht vollständig dunkel, kein Licht darf in den Straßen brennen, die Fenster der Häuser sind mit Decken verhängt.

Auch die Beschießung Sebastopols, die an demselben Tage erfolgte, hat großen Schaden angerichtet. Auf das Feuer eines türkischen Kriegsschiffes, das von fünf Torpedobooten begleitet war, antworteten die Küstenbatterien und russischen Schiffe, ohne Erfolg. Die Türken schleuderten in einer halben Stunde etwa 300 Granaten in die Stadt, die alle mit bemerkenswerter Präzision einschlugen. Der Bahnhof, die Oelbehälter, die wichtigen Mili-

tärbauten, mehrere Häuser am Hafen und Transportschiffe gerieten nacheinander in Brand. Seitdem hat man vor der türkischen Flotte einen gewaltigen Respekt.

Der Krieg gegen Frankreich.

Neue heftige Kämpfe an der Yser bevorstehend.

Christiania, 3. Dez. Der Korrespondent des „Daily Chronicle" in Amsterdam telegraphierte am 2. Dezember nach London: Gestern, Dienstag, begannen die Deutschen einen neuen allgemeinen Angriff auf die Stellungen der Verbündeten beim Yserfluß. Den ganzen Tag hindurch fand längs der ganzen Front eine starke Kanonade statt. Alles deutet darauf hin, daß die Deutschen jetzt große Verstärkungen erhalten haben, und die Offensive mit noch größerer Wucht als bisher fortsetzen wollen. Man kann mit Sicherheit in den nächsten Tagen in Belgien Kämpfe erwarten, die an Heftigkeit die bisherigen weit übertreffen werden.

Deutsche Soldaten auf Schlittschuhen.

Amsterdam, 2. Dez. „Telegraaf" meldet aus Sluis: Die deutsche Besatzung an der Küste genießt nur wenig Ruhe. Die Truppen sind anhaltend damit beschäftigt, Geschütze in Stellung und in Ordnung zu bringen. Auch die Bevölkerung muß streng beobachtet werden. Patrouillen und Vorposten sind überall tätig. Die Küste ist jedenfalls in Seebrügge strenger von der Außenwelt abgeschlossen, als je zuvor. Vor allem sind die Deutschen auf der Hut vor Spionen, die etwa vom Lande aus Signale mit Schiffen wechseln könnten. Gestern sind wieder mehrere Flamländer wegen Spionage verhaftet worden. Inzwischen bleibt es an der Yser und in Zeebrügge ruhig; heute ist kein Kanonendonner vernehmbar. In Flandern ist der Frost gewichen und hat dem alten Morast früherer Wochen wieder Platz gemacht. Daß die Deutschen an alles denken, zeigte sich auch in Nordflandern. Als in der letzten Woche Frost einsetzte, konnte man deutsche Truppen auf Schlittschuhen heranziehen sehen.

Erneutes Bombardement der flandrischen Küste?

Rotterdam, 2. Dez. Aus der Richtung Nieuport wurde gestern unaufhörlich starker Kanonendonner gehört. Man glaubt, daß die englisch-französische Flotte wieder die flandrische Küste beschießt. Ein beschädigtes englisches Kriegsschiff soll um die Erlaubnis gebeten haben, in den Hafen von Nieuw Waterway bei Hoek van Holland einzufahren.

Französische Geiseln in Deutschland.

wtb. **Straßburg i. E.,** 2. Dez. Aus Straßburg-Zabern wird der „Straßburger Post" gemeldet: Dieser Tage wurden aus dem französischen Städtchen Cirey eine Anzahl Geiseln über Sarburg nach Zabern gebracht. Dort befindet sich neben dem Bürgermeister auch der Schloßherr des Schlosses von Chatillon mit seiner Familie und der Dienerschaft. Dieser mietete sich in einem Hotel ein und durfte sich völlig frei bis zu einer bestimmten Grenze bewegen. Die übrigen Gefangenen, darunter Mütter mit 5 und 7 Kindern, wurden im Bezirksgefängnis untergebracht. Es handelt sich bei dieser Gefangenhaltung um eine Gegenmaßregel der deutschen Regierung.

Die Lage in Reims.

Mailand, 3. Dez. Nach Pariser Berichten ist die Lage in Reims furchtbar. Die deutschen Schützengräben sind bis auf 1800 Meter an die Stadt herangeschoben. Von der Beschießung ist kein Stadtteil unbeschädigt geblieben. Die reiche Textil-Industrie ist auf Jahre hinaus zerstört. Der angerichtete Schaden stellt sich jetzt schon auf ca. 370 Mill. Frcs.

Zur Verurteilung der deutschen Militärärzte.

Genf, 2. Dez. Der „Pariser Herald" meldet: Die Regierung in Bordeaux hat auf Vorstellung des amerikanischen Botschafters die Akten des Kriegsgerichts Paris eingefordert im Prozeß gegen die deutschen Militärärzte und Krankenpfleger.

Was die Posteinrichtungen

der kriegführenden Länder nicht fertig bekommen, nämlich den „Postverkehr" zwischen den deutschen und französischen Soldaten, die sich in den Schützengräben gegenüberliegen, das haben die Kaninchen jetzt zustande gebracht. Wenn die Soldaten sich etwas mitteilen wollen, fangen sie sich ein lebendes Kaninchen ein, befestigen die Botschaft in einer Blechbüchse am Körper des Tieres und jagen es dann in die feindlichen Linien. Das Klappern der Blechbüchse macht den Gegner auf den sonderbaren „Postboten" aufmerksam, das Kaninchen wird eingefangen, die Botschaft gelesen und die Antwort auf demselben Wege zurückgeschickt, wenn die Soldaten es nicht vorziehen, den „Postboten" zum Mittagessen zu braten.

Der Krieg gegen England.

Ueber Englands Neutralitätsbruch

sind neue Belege entdeckt worden, aus denen hervorgeht, daß England im Verein mit Belgien den Krieg gegen Deutschland auch militärisch schon im Frieden vorbereitet hatte. Es sind geheime militärische Handbücher über Belgiens Wege und Flüsse gefunden, die der englische Generalstab herausgegeben hat.

Die gemeine Kampfmethode der Engländer

hat ihren Höhepunkt erreicht! Bisher galt es als elementarster Völkerrechtsgrundsatz, die Zivilbevölkerung selbst eines eroberten Landes zu schonen und an ihren alten Wohnstätten zu lassen. Die Engländer haben aber nach der Einnahme von Duala in Kamerun sämtliche Deutsche, Frauen und Kinder zwangsweise aus der Kolonie fortgeführt und in die Konzentrationslager nach England gebracht. Nur drei Geistliche und eine Anzahl Frauen konnten nach Deutschland zurückkehren. Das Vorgehen Englands ist diktiert von dem Wunsch, das Deutschtum an der Küste Afrikas möglichst vollständig auszurotten, um durch diese radikalen Mittel unseren reichen Kolonialhandel völlig an sich zu reißen. Natürlich wird diese Maßnahme nur eine vorübergehende Geltung haben, ebenso wie die zeitweise Besetzung Tsingtaus durch die Japaner, denn das Geschick unserer Kolonien entscheidet sich auf den europäischen Schlachtfeldern; die Engländer haben aber durch ihr Vorgehen ihren Gegnern den Weg angezeigt, wie man sie selbst aus ihren zahlreichen Provinzen herausbringen kann, und die Buren werden das Mittelchen gewiß auch bald probieren.

Drei deutsche Unterseeboote im Kanal?

Amsterdam, 2. Dez. „Daily Telegraph" erhielt eine am Dienstag in Havre aufgegebene, bis heute vom Zensor zurückgehaltene Depesche, die besagt, daß sich drei deutsche Unterseeboote bei Havre gezeigt hätten. Französische Kanonenboote patrouillieren jetzt in der Nähe der Küste.

Der Krieg gegen Rußland.

Das Elend der russischen Soldaten.

Das „Neue Wiener Tageblatt" veröffentlicht ein Gespräch mit dem Hofrat Bielka, der als Chefarzt eines Sanitätszuges des Maltheserritter-Ordens Verwundete vom nördlichen Kriegsschauplatz nach Wien führte. Der Chefarzt gibt die Aeußerungen eines verwundeten russischen Unteroffiziers wieder. Dieser klagte vor allem über die große Kälte, gegen die die Russen sich nicht so schützen können, wie zu Hause, so daß in den ausgeschwärmten Linien ganze Reihen russischer Soldaten liegen, deren Beine bis übers Knie abgefroren sind. Die Annahme, daß der Winter den Russen erwünscht sei, sei daher ein großer Irrtum. Die Russen hätten nur den Wunsch, daß der Krieg bald beendigt wird, denn die Mannschaften führten ihn nur widerwillig, und sie seien überglücklich, wenn die Oesterreicher auf die russischen Stellungen losstürmten, weil sie dann ohne Gefahr, von den rückwärts aufgestellten Leuten erschossen zu werden, die Gewehre wegwerfen und sich in Gefangenschaft begeben können, in der ihnen winke, sich satt essen zu können, denn die Verpflegung bei den russischen Truppen sei unerhört schlecht. Dieser Umstand, sowie die Kälte würden den verbündeten Truppen immer mehr Gefangene in die Hände treiben. Der Chefarzt fügte hinzu, daß Dank den in der letzten Zeit eingetroffenen ausgiebigen Kälteschutzmitteln bei den österreichischen Soldaten nur verhältnismäßig wenig Frostschäden festzustellen seien.

Rußlands verwundbarste Stelle.

Das Konstantinopeler Blatt „Jeune Turc" legt an der Hand von Zahlen dar, der verwundbarste Punkt Rußlands, gegen den Oesterreich-Ungarn, Deutschland und die Türkei operieren müßten, um Rußland zu vernichten, sei die Ukraine, deren Besetzung die Verpflegung der russischen Armee hemmen und den Eisenbahnverkehr lahmlegen würde, da die Eisenbahnen die gesamte Kohle aus der Ukraine erhielten. Der Verlust dieser Provinz würde infolgedessen Rußland hindern, seine Rolle als Großmacht weiter zu spielen.

Der erfolgreiche deutsche Luftkrieg gegen Rußland.

Das Kopenhagener Blatt „Berlingske Tidende" meldet aus Petersburg: Die Zeichnungen auf die russische Kriegsanleihe beweisen, daß das russische Volk aller Klassen von dem Wunsche beseelt ist, die Regierung zu stützen. Die große private Opferwilligkeit zeigt sich auch, um die russische Militärflugabteilung zu vergrößern, da auf diesem Gebiete noch viel einzuholen ist. Die russische Heeresleitung kann fast täglich feststellen, daß die Deutschen hierin gegenüber den Russen bedeutenden Vorteil haben. Alle deutschen Bewegungen werden mit Hilfe der deutschen Flieger ausgeführt; namentlich die Artillerie zieht aus Erkundigungen der Flieger einen großen Nutzen. In Rußland soll daher sobald als möglich eine größere Anzahl Flieger ausgebildet werden. Auf der Ostfront bedienen sich die Deutschen nur weniger Luftschiffe; bisher sind nur einige Male Zeppeline über den russischen Stellungen bemerkt worden.

In Rußland macht sich ferner der Mangel an Baumwolle fühlbar. Aus diesem Anlaß soll eine amtliche Kommission nach Amerika entsandt werden, um dem Mangel abzuhelfen.

Kriegsmüdigkeit in Rußland.

Budapest, 3. Dez. Aus Moskau wird gemeldet, daß sich dort 600 schwarzgekleidete Frauen in langem Zuge zum Stadtkommandanten begaben, um diesen zu bitten, er möge doch beim Zaren die Einstellung des Krieges erwirken.

Serbien ist mürbe!

Budapest, 3. Dez. Hier eingebrachte serbische Offiziere machten die Mitteilung, daß sich zwei höhere serbische Diplomaten nach Petersburg und nach Paris begeben hätten, um von den Regierungen der Tripel-Entente die Erlaubnis zum Abschluß eines Sonderfriedens mit Oesterreich zu erhalten.

Der heilige Krieg.

76000 Türken im Anmarsch auf den Suezkanal.

Kopenhagen, 2. Dez. Nach einem Athener Telegramm, das der „Neuyork Herald" veröffentlicht, ist ein türkisches Heer von 76 000 Mann unter Führung Izzet Paschas auf dem Marsche nach dem Kanal. Die Deutschen und Türken sollen 10 000 Gewehre unter die Beduinen verteilt haben, die auf der befestigten Linie um El Arisch aufgestellt werden sollen. Ein Telegramm aus Kairo nach Paris behauptet, die Deutschen hätten energisch daran gearbeitet, Abessynien zu überreden, den Sudan und Aegypten anzugreifen. Der Negus hätte dies jedoch abgelehnt und den Verbündeten das bereits erwähnte Angebot, 280 000 Mann zu senden, gemacht.

Beteiligung der Albanier am heiligen Krieg?

Wien, 2. Dez. In Skutari hat eine große Versammlung der albanischen Mohammedaner stattgefunden, an der Issa Boltjetinatz und Prenk Bibdoda teilnahmen. Boltjetinatz forderte die Versammlung auf, dem Rufe des Khalifen zu folgen und einen Aufruf an die Mohammedaner Albaniens zu erlassen, in dem an die Mißhandlungen der Albanier durch die Serben und Montenegriner erinnert wird und die Mohammedaner Albaniens zu den Fahnen gerufen werden, damit sie Schulter an Schulter mit den Verbündeten des Khalifen kämpfen.

Der heilige Krieg in Aegypten.

Köln, 2. Dez. Die „Köln. Ztg." meldet aus Rom: Das „Giornale d'Italia" berichtet aus Malta: Trotz strenger Handhabung der Zensur gelang es geschickten türkischen Kundschaftern, in ganz Aegypten Flugschriften zu verbreiten, welche Englands Schuld ins richtige Licht setzen. England habe anfangs die Gefahr verkannt. Die englischen Lokalbehörden wüßten jetzt genau, daß sie nur teilweise auf die Griechen und Syrier rechnen könnten. Das Araberelement sei ganz unzuverlässig. Der Führer der Somali appellierte an die Stammesgenossen aller französischen und englischen Kolonien Afrikas, die Waffen zu ergreifen. Der Araberscheich Sajudun Pascha versprach, 40 000 Mann gegen die Engländer zu senden, sowie einen großen Getreidevorrat zur Verfügung der türkischen Regierung zu halten.

Die Franzosen in Marokko in Bedrängnis.

Christiania, 2. Dez. Nach dem „B. T." ist gestern in Bordeaux offiziell bekanntgegeben worden, daß Tasa und Tanger in Marokko von den Eingeborenen eingeschlossen seien.

Tanger, 2. Dez. Aus Marokko wird von den bedeutenden Unruhen unter den Kabylen in der französischen Zone berichtet und ein Gerücht gemeldet von ernsten Vorgängen in Casablanca, wo eindringende Mauren die französischen Behörden und das vorhandene wenige Militär angegriffen haben sollen. Einzelheiten fehlen.

Portugiesische Truppen für Aegypten.

wtb. **Frankfurt a. M.,** 2. Dez. Die „Frkf. Ztg." **meldet aus Konstantinopel: Nachdem Griechenland Englands Lockungen wegen Entsendung von Besatzungstruppen nach Aegypten ausgewichen ist, hat nunmehr Portugal sich den dringenden englischen Forderungen anbequemt. Seit einigen Tagen weilen portugiesische Offiziere in Aegypten, die Vorboten der portugiesischen Hilfskräfte sind. Auf Befehl von Lord Kitchener werden in der ersten Dezemberwoche größere Kontingente von portugiesischen Truppen landen.**

Das Geheimnis von Thalberg.

Roman von F. Kuntschner. 24

Schon seit Jahren hatten sich die Randolins, endlich müde ihres Nomadenlebens und wohl auch in Berücksichtigung ihrer einzigen Tochter, nachdem sie ihr Palais in Czernowitz an einen reichgewordenen ehemaligen Tuchfabrikanten günstig verkauft hatten, in Wien dauernd niedergelassen und verbrachten nur die Hochsommerzeit, je nach Lust oder Laune einmal in Tirol, dann wieder in Steiermark und so weiter; doch hielten sie auch auf dem Lande, lebensfreudig und gastfreundlich wie sie waren, stets offenes Haus für ihre Freunde und Bekannten, die jedoch auch diese liebenswürdige Gastfreundschaft nach Tunlichkeit genossen. Ein großer Magnet für die dem männlichen Geschlechte jüngerer und junger Jahrgänge angehörenden Gäste bildete die einzige Tochter des Hauses, Eva, eine äußerst sympathische und anmutige Erscheinung, die wohl nicht des großen Reichtums des Vaters bedurfte, um liebenswert zu sein. Freilich gab es auch viele unter den Verehrern der jungen Dame, die bei ihrer Bewerbung um deren Hand und Herz mehr oder minder von egoistischen Motiven geleitet wurden und Empfindungen und Gefühle heuchelten, die ihrer kalten Berechnung so fern lagen wie die Erde von der Sonne. Eva jedoch mißtraute den gleißnerischen Worten, sah auch hinter den süß lächelnden Mienen das wahre Antlitz, ließ sich aber nichts anmerken und blieb mit jedem gleich freundlich, so daß mancher minder Scharfblickende, dadurch getäuscht, kühner werden wollte, als er es anfangs beabsichtigt hatte, dann aber bald erkennen mußte, daß er seinem heißerstrebten Ziele um keinen Schritt näher gekommen war.

Wenn ihre Eltern dann und wann die scherzende Frage stellten, ob sie am Ende gar einmal ins Kloster gehen wollte, weil sie ihre Bewerber so kurzer Hand abwies, entgegnete sie lachend, daß sie daran nicht im Traume denke, um ernsteren Tones hinzuzufügen, daß sie nur aus Liebe begehrt werden wolle, heute jedoch überhaupt nicht ans Heiraten denke.

Gregor und Ilona von Randolin, die ja selbst eine Liebesheirat geschlossen, auch heute noch in gleich inniger Liebe einander zugetan waren und ihr einziges Kind zärtlich liebten, hofften und wünschten ja auch für die Tochter dasselbe reiche Glück, wie sie es genossen und wollten ihr freie Herzenswahl lassen, überzeugt, daß sie keine schlechte treffen würde.

Einmal aber überraschte Frau von Randolin ihre Tochter ganz in Schmerz und Trauer versunken und erhielt auf ihre erschrockene Erkundigung, was sie denn so sehr betrübe, zuerst nur halb gestammelte, unverständliche Antwort.

„Eva, mein liebes Kind, so sage mir doch, was Dir ist? Fühlst Du Dich am Ende krank? Sprich, spanne mich nicht unnütz auf die Folter!"

Eine Weile schien Eva noch mit sich selbst zu kämpfen, dann aber war es ihr doch Herzensbedürfnis, sich der geliebten Mutter anzuvertrauen, und vor dieser niederkniend, legte sie eine Art Beichte ab, deren Inhalt Frau von Randolin überraschte.

„Aber Eva, mein teures Kind, wenn Du Richard von Thalberg liebst, so ist doch kein Grund für Dich, zu trauern und zu wehklagen?" entgegnete Frau von Randolin lebhaft. „Unsrer Einwilligung kannst Du doch sicher sein und seitens seiner Eltern glaube ich auch an keinen Widerstand. Was ist also der Grund Deiner Trauer?"

Eva senkte ihr Antlitz, das nun ganz rot wurde, noch tiefer auf die Brust und rang die Hände, so daß Frau von Randolin stutzig wurde und nicht wußte, was sie denken sollte.

„Eva — sei ganz wahr! Habt Ihr zusammen — ohne daß ich und Dein Vater es wußten, — von Liebe gesprochen?"

„Mein Gott, Mama, das ist es ja — eben — er, Richard, liebt mich nicht!" stieß das Mädchen schluchzend hervor. „Er nennt mich immer seine Freundin, seine Vertraute, ja, oft auch sein Schwesterlein — und ich, ich, o Mama, liebe Mama!"

„Seit wann liebst Du ihn denn?" fragte Frau Ilona hastig.

„Gott, seit wann? Immer! Von jener Zeit an, wo er bei uns verkehrt."

„Das sind ja fast fünf Jahre! Eva, wie war es nur möglich, daß ich nichts davon bemerkte?"

„Sei nicht böse, Mama? Schau, ich war ja damals erst sechzehn Jahre alt und wußte selbst nicht, daß es leise aufkeimende Liebe war, was mich zu ihm hinzog, und er, viel ernster und gereifter, als man von seinen zweiundzwanzig Jahren erwarten konnte, sprach gern von ernsten Dingen mit mir und war auch so lieb und freundlich; aber, o Mama, nie ist ein Wort von Liebe zwischen uns gefallen! Als er aber am Abend vor seiner Abreise bei uns war, hoffte ich im geheimen doch auf ein Wort, das mir sagen würde —" Ihre Stimme brach und, laut aufweinend, schlang sie die Arme um die nun selbst bewegte Mutter, die ihr Kind leiden sah, ohne helfen zu können.

Daß Eva für den ernsten, jungen Mann mehr als nur Freundschaft empfinden könnte, war ihr nie eingefallen und so fühlte sie sich denn fast bestürzt über der Tochter Geständnis.

Da Eva tief und nachhaltig empfand, so stand zu befürchten, daß, falls Richard von Thalberg ihre Liebe wirklich nicht erwidern sollte, ihr Leben glücklos verlaufen würde.

Jetzt erinnerte sich auch Frau Ilona, daß die während der Reisen des jungen Mannes aus allen Weltgegenden von ihm an die Familie Randolin eingelangten Karten und Briefe keine einzige Wendung enthielten, die auf eine wärmere Empfindung für Eva hätte schließen lassen, sondern nur von aufrichtiger Freundschaft sprachen. Vielleicht liebte Richard bereits, obwohl Frau Ilona dies nicht recht glauben wollte. Soweit sie ihn zu beurteilen vermochte, schien er, ohne die Gesellschaft der Frauen zu fliehen, diese auch nicht zu suchen.

„Weißt Du, Eva, daß Richard schon seit acht Tagen von seinen Reisen zurück ist?" fragte Frau von Randolin.

„O, wirklich?" Erblassend wandte sich das junge Mädchen ab, um die Trauer in ihren Augen zu verbergen, konnte indes doch die Bemerkung nicht unterdrücken, daß es Richard eben nicht eilig habe, seine alten Freunde aufzusuchen, worauf aber Frau Ilona zu bedenken gab, daß ihn selbstverständlicherweise wohl jetzt seine Eltern stark in Anspruch nehmen würden.

„Er wird nun bald kommen und da wird meine Eva stark genug und mutig sein," tröstete Frau Ilona. „Du verstehst doch, wie ich das meine?" fügte sie besorgt hinzu.

„Fürchte nichts, Mama!" entgegnete Eva wehmütig lächelnd. „Habe ich mich ihm gegenüber in den vergangenen fünf Jahren zu beherrschen gewußt, wird es mir wohl auch in Zukunft gelingen, mein Geheimnis zu wahren, Du, meine Mutter, bist die einzige, die darum weiß."

„Mein teures Kind, glaube mir, es schmerzt mich tief, Dich leiden zu sehen, ohne daß ich —"

„Nein, nein, Mama, Du sollst Dich nicht kränken," unterbrach Eva, „ich werde schon damit fertig werden und bleibe dann halt immer bei Euch."

Frau Ilona hob horchend den Kopf.

„Still, Kind, der Papa kommt! Laß ihn nichts merken! Du weißt ja, daß er uns nicht traurig sehen kann."

Ein rasches Klopfen an die Tür und Herr von Randolin, jetzt eine sehr stattliche Erscheinung, trat lachend ein.

„Endlich finde ich Euch. Gewiß eine hochwichtige Konferenz über die neuesten und allerneuesten Toiletten, oder nicht?" 217,16

Kalkutta unter Kriegsrecht.

Die Lage in Indien ist so kritisch, daß sich die englische Regierung zur Verhängung des Kriegsrechts über Kalkutta, die Hauptstadt Indiens, veranlaßt sah. Die englandfreundlichen Blätter Kalkuttas warnen die englische Regierung, noch mehr Truppen aus Indien nach Europa zu ziehen, da sonst die Gefahr des Ausbruches eines Aufstandes steige, dem die vorhandenen Truppen nicht gewachsen sein würden.

Reichstag und Krieg.

Liebknecht und der Kriegskredit.

Berlin, 3. Dez. Im Hinblick auf die gestrige Reichstagssitzung veröffentlicht der „Vorwärts" folgende Erklärung: Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion stellt fest, daß Genosse Liebknecht entgegen dem alten Brauch der Fraktion, der durch einen ausdrücklichen Beschluß für den vorliegenden Fall erneuert wurde, gegen die Kriegskreditvorlage gestimmt hat. Der Vorstand bedauert den Bruch der Disziplin, der die Fraktion noch beschäftigen wird, aufs tiefste.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages.

Reichstagsabgeordneter Ablaß

wurde aus der russischen Gefangenschaft freigelassen. Er hatte vor dem Krieg mit seiner Gattin eine Studienreise nach Rußland unternommen und wurde dort von dem Ausbruch der Feindseligkeiten überrascht. Das Ehepaar, das in Wologda in Rußland zurückgehalten worden war, telographierte jetzt aus Stockholm, daß es sich auf der Heimreise befinde.

Deutsche Flüchtlinge an den Reichstag.

Die ostpreußischen Flüchtlinge in Berlin beschlossen, den Bundesrat und den Reichstag um Hilfe von Reichs wegen auf gesetzlicher Grundlage anzugehen. In einer öffentlichen Versammlung wurde ein Ausschuß gewählt, der an die Regierung und die Volksvertretung eine Eingabe wegen Erlasses eines Notgesetzes gerichtet hat. Danach soll den Flüchtlingen, die alles verloren und vielfach nur das nackte Leben gerettet haben, der gleiche Rechtsanspruch wie den Kriegsverlassenen und den an der Wahrnehmung ihrer Rechte durch den Krieg Verhinderten gewährt werden. Die Ostpreußen wollen die Unterstützung nicht nur für sich, sondern auch für die deutschen Flüchtlinge aus den mit uns im Kriege liegenden Ländern. Es handelt sich nach Schätzung des Ostpreußen-Ausschusses um etwa eine halbe Million Reichsangehöriger, die von ihrem Wohnsitz vertrieben und durch den Krieg ihrer Existenz beraubt, in Deutschland notdürftig untergebracht sind.

Aus Stadt und Umgebung.

** Schwerte, 3. Dezember 1914.

** **(Die Dezember-Witterung.)** Wohl noch nie haben wir so ängstlich nach dem Wetter ausgeschaut. Wir denken täglich daran, daß draußen vor dem Feind unsere Angehörigen, Väter, Brüder und Söhne liegen, und unwillkürlich flüstern unsere Lippen den Wunsch: Möge das Wetter ihnen nur günstig sein! Der Winterbeginn der meteorologisch am 1. Dezember eingesetzt hat, hatte gut angefangen. Es herrschte allerorts eine fast frühlingshaft-warme Witterung, die Temperatur war bei Tage mit etwa 8 Grad Durchschnittswärme rund 6 Prozent über der nomalen Dezemberwitterung Deutschlands. Die Ursache der ungewöhnlichen Wärme bildet ein sehr tiefes Minimum, das sich im Nordwesten und Norden des Erdteiles befindet, und das uns aus niederen ozeanischen Breiten milde südwestliche Winde zuführt. Augenblicklich ist in fast ganz Europa kein Frost vorhanden, auch für die nächste Zeit dürfte die milde Witterung noch anhalten.

** **(Erst Arbeitslose, dann Kriegsgefangene.)** Die Staatseisenbahnverwaltungen sind vom Minister aufgefordert worden, im Interesse der Unterbringung deutscher Arbeitsloser mit der Erlaubnis, Kiegsgefangene zu benutzen, sparsam umgehen zu wollen. Die Beschäftigung von Kriegsgefangenen ist den Unternehmern erst dann zu gestatten, wenn sie einwandfrei den Nachweis geführt haben, daß sie bei ausreichendem Lohnangebot deutsche Arbeitskräfte auch durch Inanspruchnahme der Vermittlungsstellen nicht gewinnen konnten. Auf die dauernde Gewährung ausreichender Löhnung an deutsche Arbeitskräfte durch die Unternehmer soll durch entsprechende Aufsichtsführung ständig gehalten werden.

** **(Was uns die Gefangenen kosten)** geht aus einer Ausschreibung hervor über die Beschaffung der Verpflegungsbedürfnisse für das Kriegsgefangenenlager in Kottbus. Der voraussichtliche Bedarf beträgt für einen Monat 300 000 Kg. Speisekartoffeln, 3600 Kg. Reis, 1650 Kg. gebrannter Kaffee, 900 Kg. Zichorie (Kaffeezusatz), 1000 Kg. Hafergrütze, 3000 Kg. Hirse, 20 000 Kg. Kohlrüben, 15 000 Kg. Mohrrüben, 1000 Kg. weiße Rüben, 5000 Kg. Weißkohl, 14 000 Kg. Rindfleisch, 12 000 Kg. Schweinefleisch, 880 Kg. Schmalz, 560 Kg. Margarine oder Pflanzenfett, 800 Kg. frischen Schweinespeck, 2800 Kg. Rindertalg, 33 000 Liter Magermilch, 14 000 Kg. Magerkäse, 9000 Kg. Salz, 70 000 Heringe, 10 500 Kg. Sauerkraut, 50 Kg. Kümmel, 20 Kg. gestoßener Pfeffer, 900 Liter Essig.

** **(Kriegsgericht.)** Durch eine Verfügung des stellvertretenden kommandierenden Generals sind die im Bereiche des siebenten Armeekorps bestehenden außerordentlichen Kriegsgerichte aufgehoben und die zur Zuständigkeit dieser Gerichte gehörigen Strafsachen wieder vor die bürgerlichen Gerichte verwiesen worden. Die außerordentlichen Kriegsgerichte waren mit Beginn des Krieges eingesetzt und hatten sich mit der Aburteilung der Straftaten gegen die öffentliche Ordnung und Sicherheit zu befassen.

** **Der hiesige Eisenbahn-Bauverein),** welcher bekanntlich in Holzen am Rosenweg und der Graf Adolfstraße während der letzten Jahre eine größere Anzahl von Wohnhäusern für seine Mitglieder errichtet hat, baut nunmehr auch in unserer Stadt drei Häuser und zwar an der Bergischen Straße. Die recht gefälligen Bauten, welche unter der Bauleitung des Herrn Architekten Horn durch die Baufirma Stelbrink und Frage erbaut werden, sind bereits bis zur Eindachung gediehen und werden mit Beginn des nächsten Frühjahres bezugsfähig werden.

** **(Wer ist der volkstümlichste Mann.)** Die Feldpost hat diese Frage jetzt beantwortet. Ihr wurde vor kurzem eine Feldpostkarte zur Beförderung aufgegeben, die anstatt den Namen und die genaue Adresse, Regiments- und Kompagnieangabe nur die Aufschrift enthielt: An den volkstümlichsten Mann Deutschlands. Die findige Feldpost beförderte diese Karte prompt an Hindenburg.

** **(Ein reiches Ergebnis)** zeitigte eine Sammlung, welche von den Zugbegleitbeamten der hiesigen Eisenbahnstation (Zugführer, Triebwagenführer, Schaffner und Hilfsschaffner) für den Kriegsliebesdienst in unserer Stadt veranstaltet war. Die Sammlung brachte den hübschen Betrag von 496,10 Mk. ein. Hiervon wurden der Zweigstelle vom Roten Kreuz 396,10 Mk. übergeben, 100 Mark erhielt die Sanitätskolonne. Zur Nachahmung empfohlen!

** **(Für das Rote Kreuz.)** Der hiesige Theaterverein „Humor" veranstaltet am Sonntag, 6. Dezember im Lokale des Herrn Filthaut (Zum Adler) eine Theater-Aufführung, deren Reinertrag dem Roten Kreuz überwiesen werden soll. Näheres wird durch Inserat bekannt gegeben.

* **Letmathe,** 2. Dez. (Sich selbst mit Petroleum begossen und dann verbrannt.) Nach voraufgegangenen Streitigkeiten mit seinem Arbeitgeber versuchte der Arbeiter Heinrich Be. sich zu erhängen, was aber verhindert wurde. Daraufhin begoß sich Be. mit Petroleum und steckte die Kleider in Brand. Der Mann erlitt so schwere Brandwunden, daß er kurz nach der Ueberführung ins Hagener Krankenhaus starb.

Städt. Schauspielhaus Hagen.

Der Richard-Wagner-Abend, den die Intendanz, wie bekannt, am Dienstag, den 8. Dezember veranstaltet, bringt u. a. das Vorspiel zu „Parsival", den Trauermarsch aus der „Götterdämmerung", und den Einzug der Helden in Walhall aus „Rheingold". Die Kgl. Hofopernsängerin Frau Lilly Hafgren-Waag und Herr Kammersänger Heinrich Hensel, der bekannte Bayreuther Tenor, werden die Liebesszene aus „Siegfried" und Siegfrieds Abschieds von Brünhilde aus „Götterdämmerung" singen. Kammersänger Heinrich Hensel singt dann noch die Gralserzählung aus „Lohengrin", Frau Hafgren-Waag den Liebestod aus „Tristan u. Isolde". Das Auftreten dieser beiden berühmten Solisten, die bei den Bayreuther Festspielen die größte Anerkennung gefunden haben, dürfte auch hier allgemeinem Interesse begegnen.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas,** Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.

Große Bitte um kleine Weihnachtsgaben.

In diesem Jahr voll Herzeleid,
Voll Not, voll Tod und Herrlichkeit
Sehnt Jeder sich in Berg und Tal
Nach einem Weihnachtssonnenstrahl
Noch mehr denn sonst. Auch **Volmarstein**
Sehnt sich danach. Wer denket sein?
„Dreihundertfünfzig" warten still.
Ob Christkindchen nicht kommen will.
Manch Greis, manch Greisin ist dabei;
Auch Krüppelkinder vielerlei.
Der dort ist lahm; der hier ist krumm;
Der spricht sehr viel; doch **der** ist stumm.
Der wünscht sich Spielzeug, während **der**
Nach einem **Anzug** hat Begehr.
Doch mehr als das: Der Unsern Schaar
Wuchs riesig an in diesem Jahr.
Einhundertzwanzig **Krieger** brach'
Zu uns man nach der grausen Schlacht.
Auch einunddreißig **Waisen** sind
Gefloh'n hierher, als wie der Wind
Der Russe durch der Preußen Land
Verwüstung trug und Mord und Brand.
Das nackte Leben brachten sie
Uns mit, sonst **nichts!** womit und wie
Wir sie ernähren sollen, — das
Zu sagen, gern ich überlaß
Dem Leser. Tut er, was er kann,
Dann freuet hier sich Jedermann,
Ob er nun Katholik sich nennt;
Ob er zu Luther sich bekennt; 7492
Ob er daheim am Sinai, —
Nach all' dem fragt die Liebe nie!

Mit herzlichem Weihnachtsgruß:

Fr. Arndt, Pfarrer.

Volmarstein i. W., den 29. November 1914.

Bekanntmachung.

Militär-Ersatz-Aushebung 1915.

Auf Grund der Bestimmungen des § 25 der deutschen Wehrordnung werden alle Militärpflichtigen des deutschen Reiches im Amtsbezirk Apierbeck, die im Jahre 1895 und früher, namentlich in den Jahren 1894, 1893, 1892 usw., geboren sind und ihrer Militärpflicht noch nicht genügt haben, davon aber auch noch nicht gänzlich befreit sind, hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit vom **1. Dezember bis 15. Dezember** an den Wochentagen des vormittags von 9 bis 12 Uhr und des nachmittags von 3 bis 6 Uhr in dem Amtshause Zimmer Nr. 10 behufs Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle persönlich oder bei bescheinigter Krankheit durch die Eltern, Vormünder, Verwandten, Dienstherrschaften usw. unter Vorlegung ihres Geburtsscheines oder des Musterungsausweises anzumelden. Diejenigen Militärpflichtigen, die in diesem Jahre bei der Aushebung oder bei der Kriegsmusterung für tauglich befunden, aber noch nicht zur Einstellung gekommen sind, sind von der Anmeldepflicht entbunden.

Hierbei mache ich darauf aufmerksam, daß die Geburtsscheine nicht von den Pfarrämtern, sondern von den Standesämtern ausgestellt sein müssen. Von den im Amte Apierbeck geborenen Militärpflichtigen ist die Vorlage eines Geburtsscheines nicht erforderlich. Diejenigen, welche die rechtzeitige Anmeldung unterlassen, werden mit Geldstrafe bis zu 30 M. oder Haft bis zu 3 Tagen bestraft. 7481

Apierbeck, den 30. November 1914.

Der Amtmann.
Leonhard.

Beschlagnahmeverfügung.

Alle Häute von Großvieh, die
grün mindestens 10 kg.
salzfrei „ 9 „
trocken „ 4 „
wiegen und zwar von

a) Bullen, das heißt unbeschnittenen männlichen Tieren,
b) Ochsen, das heißt beschnittenen männlichen Tieren,
c) Kühen, das heißt Muttertieren, die gekalbt haben oder belegt sind,
d) Rindern, das heißt allen nicht unter c genannten weiblichen Tieren,

werden hierdurch für die Heeresverwaltung beschlagnahmt. Die Häute unterliegen einer Verfügungsbeschränkung derart, daß sie nur zu Kriegslieferungen verwendet werden dürfen.

Zuwiderhandlungen gegen diese Beschlagnahmeverfügung werden, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind, nach § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Kriegslieferungen im Sinne dieser Verfügung, also erlaubte Lieferungen, sind daher bis auf weiteres ausschließlich folgende Lieferungeu:

a) Die Lieferungen vom Schlächter bis in die Versteigerungsläger der Häuteverwertungsgemeinschaften oder Innungen in derselben Weise wie bisher,
b) die Lieferungen vom Schlächter an Kleinhändler (Sammler), soweit der Schlächter denselben Personen oder Firmen vor dem 1. Aug. 1914 auch schon derartige Häute geliefert hat,
c) die Lieferungen von dem Kleinhändler (Sammler) an die zugelassenen Großhändler,
d) die durch Vermittlung der Deutschen Rohhaut-Gesellschaft m. b. H. und der zugelassenen Großhändler erfolgenden Lieferungen an die Kriegsleder-Aktiengesellschaft,
e) die Lieferungen von der Kriegsleder-Aktiengesellschaft an die Gerbereien.

Jede andere Art der Lieferung sowie jede andere Art von Veräußerung ist verboten und strafbar.

Der kommandierende General.
7494 **Frhr. v. Bissing,** General der Kavallerie.

Bekanntmachung.

Das Verzeichnis der bisher seitens der Gemeinde Westhofen versicherten Kriegsteilnehmer liegt auf dem hiesigen Amtsbüro, Zimmer Nr. 1, zur Einsicht der Beteiligten offen.

Damit kein Kriegsteilnehmer übersehen wird, werden die Beteiligten im eigenen Interesse hierdurch aufgefordert, sich von der Richtigkeit der Versicherung zu überzeugen.

Auch können weitere Anträge auf Nachversicherung hierselbst gestellt werden. 7490

Westhofen, den 28. November 1914.

Der Amtmann: v. Daniels.

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**

Bekanntmachung

Militär-Ersatz-Aushebung 1915.

Unter Bezugnahme auf § 25 der deutschen Wehrordnung werden alle Militärpflichtigen des hiesigen Stadtbezirks, die im Jahre 1895 und früher, namentlich in den Jahren 1894, 1893, 1892 usw. geboren sind und ihrer Militärpflicht noch nicht genügt haben, davon aber auch noch nicht gänzlich befreit sind, hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit vom **1. Dezember bis 15. Dezember 1914 im neuen Rathause Zimmer Nr. 2** zur Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle zu melden und zwar **vormittags.**

Die Militärpflichtigen des Jahrgangs 1895, welche nicht in Schwerte geboren sind, haben ein vom Standesamt ausgestelltes Geburtsattest vorzulegen.

Sind die Militärpflichtigen vorübergehend abwesend, so haben ihre Eltern, Vormünder, Lehr-, Brot-, Fabrikherren die Verpflichtung sie zu dem obigen Termine zur Stammrolle anzumelden.

Wer die vorgeschriebene Anmeldung zur Stammrolle unterläßt, wird gemäß § 25, 11 der Wehrordnung mit Geldstrafe bis zu 30 M. oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Schwerte, den 30. November 1914

Der Bürgermeister.
7467 Rohrmann.

Bekanntmachung.

Die Stelle der Schulwärterin in der alten kathol. Kirchschule ist zum 1. Januar 1915 anderweitig zu besetzen.

Bewerbungen sind umgehend an uns einzureichen.

Schwerte, den 1. Dezember 1914. 7478

Die Stadtschuldeputation:
Rohrmann.

Im Hause Schillerstraße 16 wird znm 1 Januar die

I. Etage

besteh. aus 6 Räumen, Balkon, Erker, Badezimmer, 2 Kellern und Bleiche frei. 7491

K. Otten,
Lehrer

Wohnung

von 2 u. 3 Zimmern sofort oder später zu vermieten.

7499 **Häfingstr. 22.**

Junges Brautpaar sucht zum 1. Dezember

2 od. 3 Zimmer-Wohnung

Offerten mit Preisangabe unt. **K. 7443** an d. Gesch. d. Ztg.

Eine zweischläfige

Bettstelle

mit Matratze und 3 ½schläfige

Bettstellen

billig zu verkaufen. 7502

Hagenerstraße 22.

Original Bordeaux-Rotwein

(Südfrankreich)

Bezug in **Original-Orhoff-Fässern.** Eigene Abfüllung, daher billigste Preisberechnung, per Flasche 1.10, 1.30, 1.50 und 2.00 Mk. inkl. Flasche.

Carl Raffin,
Gasthof „Zur Helle"
Telephon 251.



Erhalte Freitag eine große Sendung großer und kleiner

Faselschweine

und empfehle solche äußerst billig.

August Schulte
7444 Westhofen.

Würmol!

d. vielgeforderte Wurmmittel. Schmeckt fein! Wirkt ausgezeichnet! à Beutel 30 Pfg. Nur bei: **Max Mehlhose,** Medizinal-Drog. Ostenstr. 3.

H. Wiechen Schwerte,
empfiehlt 7468
Ia. Hammelfleisch
à Pfd. 70 Pfennig.

„Ich mußte mich vor 2 Jahren am Hals wegen einer

Drüsen-

anschwellung operieren lassen. Die Wunde ist längst vernarbt, trotzdem waren die Drüsen im Januar wieder stark angeschwollen. Auf ärztl. Rat trank ich **Altbuchhorster Marksprudel Starkquelle** (Jod-Eisen-Mangan-Kochsalzquelle). Der Erfolg war überraschend. Schon nach 6 Fl. waren die Drüsen zu meiner größten Freude völlig zurückgegangen. Ich werde den Marksprudel immer trinken, er schmeckt prachtvoll, wirkt appetitanregend, verdauungfördernd und blutverbessernd und bekommt mir viel besser als Lebertran, den ich früher trank. H. G." — Aerztl. warm empf. Fl. 65 Pf. bei **Max Mehlhose,** Drogerie.

Gesichts-ausschlag,

Pickel, Mitesser, Flechten verschwinden meist sehr schnell, wenn man den Schaum von **Zucker's Patent-Medizinal-Seife,** à St. 50 Pf. (15%ig) u. 1.50 M. (35%ig, stärkste Form) abends eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Zuckooh-Creme** (à 50 und 75 Pf. 2c) nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. Zu haben bei **C. Trog, Max Mehlhose,** Drogerien.

Rheinisches Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau
Direktion: Prof. Hoepke.
Chemiekursus.



Halte stets **Särge** und **Leichenwäsche** auf Lager. 7109

W. Scherff, Moltkestraße 10.

Mit den billigsten Preisen voran!

Neu eröffnet! **Dortmund** **Neu eröffnet!**

23 Ostenhellweg 23

Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung von

A. Eick & Comp.,

Sehr vorteilhaft, solide dunkle
Herren-Paletots
Mk. 12.- 15.- 18.- 21.- 26.- 30.- 36.- bis 55.-

Herren-Ulster
und Sport-Paletots
Mk. 15.- 20.- 23.- 30.- 35.- 42.- und höher.

Herren-Anzüge
in flotten modernen Formen. Neueste Muster.
Mk. 13.- 15.- 18.- 22.- 25.- 30.- 36.- bis 55.-

Lodenmäntel, Pelerinen, Lodenjoppen
in jeder Qualität, hervorragend billig.

Herren-Hosen
von den billigsten bis zu den besten Qualitäten.

Knaben Ueberzieher und Mäntel,
Knaben und Kinder-Anzüge.

Berufs-Kleidung zu den billigsten Reklamepreisen.

7256

NB. Man achte auf die Hausnummer 23

O Freund du starbst den Heldentod,
Du kämpftest für uns alle.
Der Engel Gottes holte dich
Und vorbei waren deine Schmerzen.

Den Heldentod für das Vaterland starb am 15. November auf Frankreichs Boden, der

Kaufmann Theodor Tetampel

**Unteroffizier der Reserve im Inf.-Reg. Nr. 99
10. Komp.**

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten. 7498

**Gewidmet
von seinen Kameraden.**

Für die uns bewiesene Teilnahme dankt im Namen aller Hinterbliebenen

Frau Johanna Weber
geb. Willing.

7495

Westhofen i. W., den 2. Dez. 1914.

Der Bundesrat hat eine Verordnung erlassen, wonach jeder, der es unternimmt, Reichsgoldmünzen zu einem ihrem Nennwerte übersteigenden Preise zu erwerben, zu veräußern oder solche Geschäfte zu vermitteln, mit Gefängnis bis zu 1 Jahre und zugleich mit Geldstrafe bis zu 5000 M bestraft wird.

Ebenso soll bestraft werden, wer zu solchen Abschlüssen oder zur Vermittlung solcher Geschäfte auffordert oder sich erbietet. Gleichzeitig ist auf Einziehung der Münzen zu erkennen, die zu der Straftat gebraucht oder für sie bestimmt sind.

Mit Rücksicht auf diese Bundesratsverordnung hebe ich meine mildere Verordnung vom 6. November, betreffend das Verbot des Goldhandels mit Ausländern, hiermit auf.

Münster, den 25. November 1914. 7500

Der kommandierende General.
Frhr. von Bissing.

Die der 9. Kavallerie-Division in hochherziger Weise übersandten vortrefflichen Liebesgaben sind heute bei der Division eingegangen und zur Verteilung an die Truppen gelangt. Die große Menge wollenen Unterzeuges ist von Truppen bei der jetzigen Jahreszeit mit besonderer Freude begrüßt worden.

Ich nehme gerne Gelegenheit, der Provinzialstelle im Namen sämtlicher Truppenteile meinen besonderen herzlichen Dank auszusprechen und darf bitten, diesen Dank allen an der Überweisung der Liebesgaben Beteiligten zu übermitteln.

gez. Graf von Schmettow.

Generalmajor und Kommandeur der 9. Kavallerie-Division.

Erweiterter Geschäftsverkehr!

Am nächsten Sonntag bleiben die Geschäfte bis 7 Uhr abends für den Verkauf geöffnet. Die Samstags-Ausgabe der „Schwerter Zeitung" ist daher für eine erfolgreiche Reklame der Geschäftswelt ganz besonders geeignet. Wir bitten, uns grössere Inserate für die Samstags-Nummer bis Freitag nachmittag zuzustellen, um allen Wünschen bezügl Ausstattung der Inserate Rechnung tragen zu können.

Was du doch haben mußt

lieber Leser, das kaufe jetzt, jetzt sogleich. Wir bedürfen jetzt in diesem Augenblicke zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, zur Erleichterung der wirtschaftlichen Lage, der Anspannung jedes Groschens. Wenn nicht so mancher Sparsamkeit am falschen Ort übte, dann ständen wir wirtschaftlich viel besser da. Die Reorganisation der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit ist einigermaßen erreicht. Alle Stellen, an denen durch die Einberufung eine schwere Lücke gerissen worden war, sind einigermaßen wieder besetzt, alles ist wieder betriebsfertig und betriebsfähig und arbeitsbereit und wartet nur auf Aufträge. Aufträge aber bekommt das Groß- und Kleingewerbe und Arbeit die Arbeiterschaft nur, wenn das Publikum kauft, sonst nicht. Du brauchst für den Winter vieles: an Kleidung, an Vorräten fürs Haus, dieses und jenes. Frag' nur deine Frau, die wird's dir schon zusammenstellen.

Kaufe jetzt! Nach dem Kriege gehen schnell alle Preise rapid in die Höhe. Denke an die Zustände nach 1870/71.

Kaufe jetzt! Der Kaufmann, der Geschäftsmann, der Handwerker hat jetzt selbst wenig zu tun und bedient dich sorgsamer, da er Zeit dafür hat und Wert auf jeden kleinsten Auftrag legen muß.

Kaufe jetzt! Denn du brauchst es noch in der Kriegszeit, und darum riskierst du nichts dabei.

Kaufe jetzt! Jetzt hat das Gewerbe Aufträge nötig. Was du jetzt kaufst, das stärkt das gewerbliche Leben und kommt dir auf diese Weise indirekt wieder zugute, stärker wahrscheinlich als du dir vorstellen kannst.

Wo, bei wem du kaufen sollst? Nun, die Geschäfte, die etwas zu bieten haben, zeigen es dir in Inseraten schon an, du brauchst nur die „Schwerter Zeitung" zu lesen.

Ia. gelbfl. Speisekartoffeln
heute nachmittag eintreffend
per 100 Pfd. Mk. 3.75
ab Bahnhof Schwerte empfiehlt
L. Weinberg.
7504

Als feinster Ersatz für
Naturbutter
empfehle meine Süssrahmmargarine der Berg.-Märkischen Margarinewerke (echt deutsche Firma).
Esbu 90 Pfg. Cobu 95 Pfg.
Carl Trog.

Die Einwohner von Schwerte, besonders die weiblichen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß sich die Stadtkasse seit Anfang Oktober nicht mehr im Hause „Große Marktstraße 6" befindet.

Man geht am besten von der Großen Marktstraße um die Braus'sche Buchhandlung herum durch die Mittelstraße zur Brückstraße, bis man auf die Straßenbahnschienen stößt. Diese verfolgt man — rechtsgehend — durch die Hüsingstraße bis zur Färber'schen Wirtschaft. Dort kehrt man ein, bestellt sich einen „klaren Hannes" und erkundigt sich nach dem neuen Amtslokal der Kasse. 7489

Aelterer alleinstehender Mann sucht ältere alleinstehende

Person

zur Führung eines bürgerlichen Haushalts.

Offerten unter K. 7503 der Schwerter Ztg.

Ein ordentliches

Mädchen oder Frau

für einige halbe Tage in der Woche gesucht 7496

Lehmann Levy
Kl. Marktstr. 4.

Zu Anfang Januar suche ich ein im Kochen erfahrenes älteres

Küchenmädchen,

welches auch Hausarbeit übernimmt. Nur solche mit guten Zeugnissen und die schon in besserem Hause gedient haben, wollen sich melden. 7497

Frau Anna Steinhaus
Kabel bei Hagen.

Wir suchen sofort tüchtige 7479

Ofenmaurer und Handlanger

Eisenindustrie.

Taschen-Uhren
in Silber und Gold
erstelgert auf den Pfandverkäufen
werden zu den billigsten Preisen verkauft.
4907

DORTMUND
Nicolaistr. 5
Balkenstr. 38
beim
Bezirks-Kommando

Pfandleih-Anstalt
A. Eick & Comp.

Frischen Bratschellfisch p. Pfd. 20 Pfg.
Großen Schellfisch und Kablian
Frisches Sauerkraut per Pfd. 8 Pfg.
Kaufhaus für Lebensmittel
Brückstraße 23. 7501

Futterwurzeln
empfiehlt billigst
L. Weinberg.
7505

Kohlen
Pfd. 8 Pfg.
Kohlen-Kalk-Mittel
7501

Pfd. 20 Pfg.
Kalkbian

Kohlen
Kohlen-Kalk-Mittel
Kalkbian
berg.

er ersonnen hatte, erfüllte Werner nicht eben mit besonderen Hoffnungen. Wohl war er einen Augenblick nahe daran, Manuel del Vascos Namen zu nennen, aber die Erinnerung an die Ereignisse der letzten Tage reichte hin, ihm die Lippen zu verschließen. Nein, eher mochte das Aeußerste geschehen, als daß er diesem Manne seine Errettung zu danken haben sollte!

Der Offizier war inzwischen mit gezogenem Säbel neben seine Mannschaften getreten und schickte sich an, die erforderlichen Befehle zu geben. Werner sandte in der Stille seines Herzens ein letztes Lebewohl zu den Teuren, die er nach des Schicksals unerforschlichem Ratschluß nie mehr wiedersehen sollte. Da durchfuhr ihn blitzartig der Gedanke, daß er sich ja auf den Präsidenten selbst berufen könne, dessen persönliche Bekanntschaft er in Donna Marias Hause gemacht, und der ihn trotz der Flüchtigkeit der Begegnung vielleicht doch noch nicht ganz vergessen haben würde.

Ohne lange zu überlegen, rief er, sich hoch aufrichtend, in das erste Kommando des Offiziers hinein: „Der Herr Präsident selbst, den ich persönlich kenne, wird bezeugen, daß ich unmöglich freiwillig die Waffen gegen ihn ergriffen haben kann. Ich verlange, daß er von meiner Gefangennahme unterrichtet wird, und daß man nichts gegen mich unternimmt, bevor seine Entscheidung eingetroffen ist!"

„Das hieße uns etwas zu viel Geduld ansinnen, Sennor," mischte sich jetzt der andere Offizier ein, „der Herr Präsident ist nach Rosario entflohen, und ob wir ihn jemals hier in Buenos Aires wiedersehen werden, erscheint mir sehr zweifelhaft. Außerdem sind wir von jeglicher Verbindung mit ihm abgeschnitten; denn diese verdammten Insurgenten halten uns hier in der inneren Stadt eingeschlossen wie in einer Mausefalle, und wenn uns nicht bald von draußen her Entsatz kommt, mag es uns selber schlecht genug ergehen. Sie begreifen, daß wir unter solchen Umständen nicht viel Schonung üben dürfen. Und ich kann meinem Kameraden bestätigen, daß er den strengen Befehl hat, alle Gefangenen erschießen zu lassen."

Dieser liebenswürdige Kamerad hatte der langen Auseinandersetzung mit allen Anzeichen lebhafter Ungeduld zugehört. „Per Dios!" rief er, „wie viel Gerede wegen eines hergelaufenen Deutschen! Ich bin wahrhaftig neugierig, ob wir noch einmal mit unserem Geschäft zu Ende kommen werden!"

Seine Geduld aber sollte trotzdem noch weiter auf die Probe gestellt werden. Der zweite Offizier, der Werner seit mehreren Minuten sehr aufmerksam betrachtet hatte, trat jetzt einen Schritt näher auf ihn zu und fragte, ohne sich viel um den Einwurf seines Kameraden zu kümmern: „Sagen Sie mir doch, Sennor, ob Sie nicht derselbe Herr sind, der vor kurzem mit Doktor José Vidal in meinem Laden war."

Nun erkannte auch der junge Deutsche, daß in der eleganten Offiziersuniform kein anderer als der höfliche Tiendero stecke, der sich damals, als man den verwundeten Indianer in sein Magazin getragen, so hilfreich und menschenfreundlich gezeigt hatte.

Der ganze Auftritt erschien ihm fast wie eine Szene aus einer Offenbachschen Operette, aber seine Situation war nicht danach angetan, ihn den Humor der Sache nach Gebühr würdigen zu lassen.

„In der Tat, Sennor, der bin ich," erwiderte er, „und mein Freund José Vidal wird Ihnen wenig Dank dafür wissen, daß Sie in dieser Stunde nichts zu meiner Rettung getan."

„Doktor José Vidal ist also Ihr Freund, Sennor? Sie glauben, daß er sich für Ihre Unschuld verbürgen würde, wenn man eine Nachricht von Ihrer Gefangennahme an ihn gelangen ließe?"

Werner erinnerte sich des Versprechens, das ihm sein liebenswürdiger Reisegefährte bei ihrer Landung abgenommen, und wenn er auch nicht ernstlich erwartete, daß sich der Arzt, der ihn ja kaum kannte, seinetwegen Ungelegenheiten bereiten würde, so rechnete er doch auf seine Verzeihung dafür, daß er sich seines Namens jetzt bediente, um Zeit zu gewinnen. Denn seine Hoffnungen setzte er noch immer einzig auf die Schritte, die Henninger für seine Freilassung tun würde, und es schien ihm unmöglich, daß der Prokurist, der die rechtliche und moralische Verpflichtung hatte, ihm beizustehen, jetzt noch lange auf sich warten lassen könne.

„Gewiß," erwiderte er, „Doktor Vidal wird jede nur immer gewünschte Bürgschaft für meine loyale Gesinnung übernehmen. Ich verlange in aller Form, daß man ihn benachrichtigt."

Und was weder die Berufung auf den Gesandten, noch selbst die auf den Präsidenten der Republik vermocht hatte, das bewirkte zu Werners Ueberraschung der Name eines einfachen Arztes, der keinerlei amtliche Stellung bekleidete, und der ihm selbst gesagt hatte, daß er nicht den geringsten politischen Ehrgeiz besitze. Wohl zeigte sich der erste Offizier ungehalten und schleuderte dem jungen Deutschen wütende Blicke zu, aber er schien doch keinen ernstlichen Widerspruch zu erheben, als sein Kamerad ihn ein wenig beiseite zog, um leise und eindringlich auf ihn einzusprechen.

Nach Verlauf einiger Minuten, die sich für Rodewaldt zu ebensovielen Viertelstunden ausgedehnt hatten, gab er Befehl, den Fremden einstweilen in die Zelle zurückzuführen, da die Exekution um eine halbe Stunde aufgeschoben sei. Werner atmete auf, aber als er nun einen Blick auf seine unglücklichen Leidensgenossen warf, und als er sah, wie sich der schmerzlichste Neid über sein glücklicheres Los in ihren Zügen malte, fühlte er eine Verpflichtung, sich noch einmal zu ihren Gunsten zu verwenden. Er begann zu sprechen, und, indem er seine Worte an den uniformierten Tiendero richtete, auch für sie einen Aufschub der Hinrichtung zu erbitten. Doch der freundliche Geschäftsmann zuckte die Achseln, und der Korporal zog Werner fast gewaltsam hinweg, indem er ihm zuflüsterte: „Sind Sie des Teufels, Sennor? Was kümmert Sie das Gesindel? Wollen Sie denn durch eine solche Torheit alles wieder aufs Spiel setzen?"

Werner mußte sich wohl oder übel entschließen, ihm zu folgen, und noch ehe er die Tür seiner Zelle wieder erreicht hatte, vernahm er das Krachen der Gewehre, das ihm verriet, daß auch die letzten seiner Schicksalsgefährten der Willkür ihrer unmenschlichen Landsleute zum Opfer gefallen waren.

17. Kapitel.

Wieder schlichen mit unerträglicher Langsamkeit die Minuten dahin, bleierner noch und schleppender als vorhin, wo die Anwesenheit seiner Mitgefangenen Werner die Qual des Wartens ein wenig erleichtert hatte. Wenn er das furchtbarste Verbrechen begangen hätte, die Martern, die er jetzt erdulden mußte, wären eine ausreichende Strafe dafür gewesen.

Er hatte sich auf den Boden der Zelle niedergesetzt, weil die Knie ihm allgemach den Dienst zu versagen drohten. Ein tiefer Atemzug der Erleichterung hob seine Brust, als er nun endlich abermals das Knirschen des Schlüssels vernahm. Schon das liebenswürdige Lächeln des eintretenden Korporals bewies ihm, daß es sich nicht um den Weg zur Hinrichtung handeln könne.

„Sie haben Glück gehabt, Sennor — Ihr Freund, Doktor Vidal, hat in der Tat durchgesetzt, daß Sie vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Wollen Sie die Güte haben, mir zu folgen!"

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Trage frisch des Lebens Bürde!
Arbeit heißt des Mannes Würde;
Kurzer Schmerz thut, Erdenleid,
Langer Strom, die Ewigkeit.

Ernst Moritz Arndt.

Mesalliance.

A. Hottner-Grese.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

Henny stand allein. Verwirrt sah sie um sich. Dort Mama Baumer und Gusti, hier Fritzi, der alte Baron — was sollte sie mit all diesen Menschen? Gehörte sie hierher? Waren das ihre Kreise?

Unweit von ihr tauchte ihres Bruders feines, intelligentes Gesicht auf. Wie müde er aussah! Und wie sonderbar er sich hier benahm, just als spiele er fort Komödie!

Sie sah, wie er das Sektglas hochschwang.

„Meine Herren! Die schönen Frauen, die lustigen Mädchen — sie leben!"

Seine Frau trat hinzu. Rasch stürzte sie ein Glas voll Weines hinab.

„Bravo!" sie klatschte in die Hände. — „Heut ist's fesch! Heut sing' ich auch!"

„Aber Gusti!" hörte Henny noch ihres Bruders Stimme. Er schien plötzlich ernüchtert. Ihr aber war das perlende Naß zu Kopf gestiegen.

„Sei nur nicht sad!" Sie drehte sich, daß die Röcke flogen. —

„Anton! Ans Klavier! Zeigen wir, daß wir musikalisch sind." —

„Henny," sagte da eine weiche Stimme hinter dem Mädchen. — „Wollen Sie lieber heim?"

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein. Ich muß das genauer kennen lernen." —

Robert Herdang setzte sich dicht hinter ihr nieder. Er drang nicht weiter in sie. Und gleich darauf schrillte Gustis hohe, freche Stimme durch den Saal:

„Ich bin eine Witwe — eine kleine Witwe."

In diesem Augenblick war aller Firnis, mit dem man in einem feinen Pensionat ihr wahres Wesen mühsam überkleistert hatte, von ihr abgefallen. Sie hatte als Kind zu oft bei den schlechtesten Volkssängern gesessen. Die Kopie gelang ihr prächtig.

Henny hatte die Familie Baumer immer nur im Mäntelchen gesehen. Heute, im Rausch des Festes, warfen sie es ab. Einen scheuen Blick sandte das Mädchen zu ihren Geschwistern hinüber. Karl saß mit fahlem Gesicht in einer Ecke. Fritzi stand neben ihrem Gatten, forciert lächelnd, während der Baron sich sichtlich göttlich unterhielt.

„Noch mehr! noch mehr!" riefen die Herren.

Die Geschwister ließen sich nicht bitten. Schließlich pfiffen sie ein Duo, wobei sie komische Grimassen schnitten.

„Beneidenswerter Kerl, der Baumer," sagte einer der Herren zu Henny. „So zu pfeifen! Kunstvoll, was? Ist aber auch sein Stolz."

„Was? Das Pfeifen?"

Sie fragte es fast mechanisch. Die Kehle war ihr wie zugeschnürt. Allerhand Erinnerungen durchblitzten sie. — Ihr Daheim — die bescheidenen Unterhaltungen an der Universität. War es denn möglich, daß sie nun hierher gehören sollte?

„Arme kleine Henny," sagte Herdangs Stimme hinter ihr.

Neben dem Flügel stand jetzt Anton Baumer. Diesmal begleitete Gusti.

„I bin nix — i kann nix," er schmetterte eben den Refrain des bekannten Modecouplets: „Mei Vater is a Hausherr," über die entzückt horchende Gesellschaft hin.

„Pfui!" Henny stand jäh auf. Es schwindelte ihr. Sie sah nichts mehr von all der Eleganz ringsum. Nur die Menschen sah sie, die da umhersaßen, und zwischen ihnen die Köpfe ihres Bruders, ihrer Schwester. Sie schämte sich für diese beiden.

Sie flüchtete förmlich zu Robert Herdang.

„Ich will heim," sagte sie — „heim zu Papa!"

„Nichts da," schrie Anton Baumer, der sie immer im Auge behalten hatte. — „Jetzt wird es ja erst lustig! Champagner her! Wir wollen anstoßen, Fräulein Henny, auf unsere Zukunft! Auf unsere Zukunft, Fräulein Henny!"

Sein hochrotes Gesicht war dicht neben ihr.

„Tusch!" schrie er den Musikanten zu. — „Wir sollen leben!"

Er haschte nach ihrer Hand. Mit einem entsetzten Blick fuhr sie zurück. Was? Was redete er da? Ihre gemeinsame Zukunft? Und er hatte sie doch noch gar nicht gefragt. —

Die Mama rauschte herbei, blaurot im Gesicht. Sie war sehr gerührt.

„Komm, Henny," sagte sie — „gib ihm die Hand! Meinen Segen habt ihr! Er hat freilich ein bissel viel getrunken, aber er ist ein guter Kerl." —

Karl Clusius kam herbei.

„Erst müßte doch Papa gefragt werden," sagte er scharf.

„Aber ich bitt' dich" — die Mama schwoll förmlich vor Selbstbehagen —, „da ist ja doch kein Fragen notwendig. Der alte Herr hat ja selber nichts. Der muß doch froh sein —"

Mehr hörte Henny nicht.

„Ich will fort — augenblicklich — Herr Herdang, ich bitte," sie legte ihren Arm in den seinen. Sie sah nur noch, daß Mama Baumer Anton zurückhielt, daß Gusti belustigt auflachte. Dann stand sie schon in einem Nebenraum. Karl und Fritzi kamen nach.

„Nun, was ist?" sagte die Baronin — „was hast du?"

„Was hast du nur, Henny?" fragte auch der Bruder, aber seine Stimme klang gedrückt.

Sie trat ihnen entgegen, blaß, aber mit flammenden Augen.

„Nichts gibt's, als daß ich ihn nicht will, nicht mag, heute nicht und nie! nie!"

Sie schrie es fast.

„Wen? Den Anton? Hast du dir das gut überlegt? Denk' an das Zuhause, Henny, und an die Sorgen! Und denk' an das Ende vom Lied."

„Das Ende? Was für ein Ende?"

„Nun natürlich irgendeine dumme Heirat mit irgendeinem Menschen, der auch nichts hat." Fritzis Blick glitt zu Herdang hinüber. — Er nahm ihn gelassen hin. Ueber sein kluges Gesicht ging ein glückseliges Aufleuchten.

„Henny überleg' dir's," sagte nun auch der Bruder. „Eine Heirat ohne Geld ist heutzutage eine Mißheirat." —

„Ah!" Henny richtete sich jetzt stolz empor. — „Eine Mißheirat? Eine Mesalliance? Vor der warnt ihr mich? Von derlei solltet ihr beide nichts reden! Du nicht, Fritzi, wenn du deinen alten Mann anschaust, der dir alle Tage mehr eine Last wird, du nicht, Karl, wenn du an deine Frau denkst, die gerade wieder da drinnen einen neuen Gassenhauer singt. Das sind die wahren Mesalliancen, wo die Bildung, die Anschauungen nicht stimmen! Kein Geld gleicht die Kluft aus.